

Buchbesprechungen

Schönlaub, Hans P. und Thomas Hofmann: Die Entdeckung der Landschaft / Discovering the Landscape. – Wien: Geologische Bundesanstalt 2005. – 111 S., Abb., Photos. – ISBN 3-85316-22-0

Der nüchtern und sachlich klingende Titel lässt kaum vermuten, mit welchem Einfühlungsvermögen sich zwei Geologen dem vielfältigen, diffusen Phänomen ‚Landschaft‘ nähern. Es gelingt ihnen, mit einer sachlichen wie ästhetischen Bild- und Dokumentauswahl sowie in kurzen zweisprachigen Texten (deutsch/englisch) dem Leser und Betrachter ihre eigene Faszination von der facettenreichen Erdoberfläche nahe zu bringen. Die Autoren wollen die Augen öffnen für offensichtliche und dennoch häufig übersehene oder verkannte ‚Schönheiten‘ der Landschaft. Mit Geschick wurden dazu vielseitige Motive gewählt: So beispielsweise die schlichte Ästhetik eines gerundeten Granitblocks aus der Tiefenverwitterung der

Böhmischen Masse einerseits und die grandiosen Strukturen von Reisanbauterrassen im nepalesischen Bagmati andererseits. Das Spektrum reicht weiter von mineralischen Strukturen über architektonische/kulturlandschaftliche Motive bis zu künstlerischen Eindrücken im Grunde hässlicher Abraumhalden. Daneben werden Geowissenschaftler wie *Alexander von Humboldt* oder *Leopold von Buch* als ‚Entdecker der Landschaft‘ ebenso in die Beschreibungen eingebunden wie auch die Wahrnehmung der Landschaft durch Künstler. Das Buch will wohl zum eigenen Entdecken und Erkennen anregen, spricht dabei nicht nur die optische, sondern auch die spirituelle Erfassung oder Erfahrung an und bietet wohldosierte ‚geognostische‘ Information. Es ist weder ein Lehrbuch noch ein Band allein sachlicher und ästhetischer Bilder. Es lohnt sich, hineinzuschauen – es ist ein Buch der besonderen Art.

Wolf Dieter Blümel (Stuttgart)

Barber, Peter (Hrsg.): Das Buch der Karten. Meilensteine der Kartografie aus drei Jahrtausenden. Aus dem Englischen von Birgit Lamerz-Beckschäfer. – Darmstadt: Primus Verlag 2006. – 360 S., Abb., Karten. – ISBN 978-3-89678-299-1

Das vorrangig von englischsprachigen Autoren verfasste und von *Peter Barber*, dem Leiter der Kartensammlung der British Library, herausgegebene Werk liegt nun auch in deutscher Übersetzung vor, wobei die deutsche Version von Fachvertretern aus Mitteleuropa (wie *Wolfgang Crom*, *Markus Heinz* u.a.) geringfügig bearbeitet und erweitert wurde. Insgesamt will der Band anhand zahlreicher, großteils bekannter Kartenbeispiele einen Überblick über die Entwicklung der Karten von den ältesten Dokumenten bis in das Zeitalter der Fernerkundung am Beginn des 21. Jahrhunderts geben. Das Konzept ist einfach, eine chronologische Abfolge von einzelnen Kartenbeispielen – vorrangig aus dem angelsächsischen Raum – wird beschrieben, erläutert und in den historischen Kontext gestellt. Die Reproduktion der Kartendokumente ist großteils gelungen, nur wenige Beispiele sind farbschwach. Eigenwillig ist die Nennung der Mitarbeiter, die nur indirekt aus einer Liste am Ende des Werkes entnommen und nach den Jahreszahlen den Kapiteln zugeordnet werden können. Weiterführende Literatur fehlt praktisch zur Gänze, nicht einmal das weltweit einzige „Lexikon zur Geschichte der Kartographie“ (Wien: Deuticke 1986) ist angeführt. Übersetzungen bringen auch Auffassungsunterschiede in wissenschaftlichen Teilgebieten noch stärker zur Geltung. Während in Mitteleuropa, insbesondere im deutschsprachigen Raum (Dresden, Hannover, München, Wien), Kartographie ein an Universitäten verankerter akademischer Ausbildungszweig ist und Kartographiegeschichte als – interdisziplinär ausgerichtete – legitime wissenschaftliche Teildisziplin angesehen wird, gilt für den angelsächsischen Raum, dass „Kartographie und ihre Geschichte kein grundlegender Teil der an englischsprachigen Universitäten gelehrt Geographie mehr ist“ (S. 7). Diese „Ferne“ zur Geographie und Kartographie beeinflusst die Verwendung von Fachbegriffen in dieser Übersetzung negativ. Das beginnt mit der Definition Karte, die in Mitteleuropa wesentlich schärfer gefasst wird, und setzt sich in anderen missverständlichen und fehlerhaften Zuordnungen fort. So sind z. B. Diagramme

keine Karten und TO-Karten sind keine Diagramme. Dies widerspricht jedem Lehrbuch der Kartographie. Wir unterscheiden zwischen „Karten“ und „kartenverwandten Ausdrucksformen“, im gegenseitlichen Werk werden Bezeichnungen wie „Globus“ und „Karte“ synonym verwendet, Parallelprojektionen mit Schrägansichten gleichgestellt oder die Unterschiede zwischen Bild und Karte negiert. Was sollen ferner Bezeichnungen wie „Erdsenkungen“ oder „Bodenhöhe“ bedeuten? Das Werk entbehrt nicht nur des Lektorates eines Fachwissenschaftlers sondern auch des Vorschlages, zumindest einen Teil der Kartenbeispiele regional auszutauschen. So kommen auch die bedeutendsten mitteleuropäischen Karten und Leistungen der Kartographie nicht vor, und Namen wie *Berghaus*, *Petermann* und *Kiepert* findet man in der deutschen Version ebenso wenig wie *Hauslab*, *Peucker* oder *Kozenn*. Somit liegt ein Buch für Freunde schöner Farbabbildungen vor, das aber für Studierende kaum empfohlen werden kann.

Ingrid Kretschmer (Wien)

Weichhart, Peter, Christine Weiske und Benno Werlen: Place Identity and Images. Das Beispiel Eisenhüttenstadt. Mit Beiträgen von Gerhard Ainz und Christoph Sulzer sowie Marco Mehlin. – Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung 9. – Wien: Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien 2006. – 288 S., Tab., Abb., Karten. – ISBN 3-900830-57-6

In den letzten Jahren sind „Image“ und „Identität“ zu zentralen Schlagworten der Stadtpolitik geworden. Der wirtschaftliche Strukturwandel sowie leere öffentliche Kassen zwingen die Kommunen in zunehmendem Maße, ihre endogenen Potentiale in Wert zu setzen und ihre weichen Standortfaktoren zu verbessern. Stadtmarketing-Agenturen zielen darauf ab, die Städte „ins rechte Licht zu rücken“, d.h. ihr Image nach innen und nach außen zu verbessern. Dazu gehören einerseits Bestrebungen, den Stadtraum in der interkommunalen Konkurrenz möglichst „unverwechselbar“ erscheinen zu lassen. Andererseits sollen so genannte „Identitätsanker“ dabei helfen, die Identifikation mit der Stadt durch

die Bewohnerinnen und Bewohner zu erhöhen. Auch das brandenburgische Eisenhüttenstadt ist bemüht, seine Entwicklungspotentiale zu stärken. In Eisenhüttenstadt verbinden sich die Folgen der ökonomischen Restrukturierung auf globaler Ebene mit den spezifischen Bedingungen und Problemen der Transformation nach 1989. Doch während sich einige ostdeutsche Städte – auch unter Vorzeichen der Schrumpfung – durch dynamische und vielseitige Wirtschaftsstrukturen auszeichnen, hat die „erste sozialistische Stadt Deutschlands“ und frühere Stahlstadt an der polnischen Grenze mit gravierenden ökonomischen Problemen zu kämpfen. Vor diesem Hintergrund beteiligte sich Eisenhüttenstadt am Ideenwettbewerb „Stadt 2030“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. In diesem Wettbewerb waren Zukunftskonzepte und Leitbilder gefragt, die die Entwicklung der Städte und Regionen in den nächsten 30 Jahren skizzieren sollten. Nach erfolgreicher Bewerbung konnte das Projektbüro „Eisenhüttenstadt 2030“ im Sommer 2003 ein Gutachten ausschreiben, in dem insbesondere die aktuelle Imagestruktur von Eisenhüttenstadt untersucht werden sollte. Den Zuschlag für dieses Gutachten bekam die „Arbeitsgruppe Image und Identität“ (kurz: AG I&I), bestehend aus *Gerhard Ainz*, *Peter Weichhart*, *Christine Weiske* sowie *Benno Werlen*. Aus der Projektarbeit der AG I&I ist der vorliegende Band hervorgegangen. Die ursprünglichen Manuskripte der Arbeitsgruppe wurden für die Veröffentlichung überarbeitet und leicht verändert. Der Band besteht aus insgesamt 16 Kapiteln. Die Kapitel 2 bis 6 leisten eine begrifflichen Klärung sowie einen theoretischen und methodischen Überblick über die Erforschung raumbezogener Images und Identitäten. (Der Begriff der „raumbezogenen Identität“ wird im Titel des Bandes durch das englische „Place Identity“ ersetzt. Letzteres erscheint den Autorinnen und Autoren treffender, weil es „genau auf jenes subjekt- und gruppenspezifische Konzept eines kognitiv und sozial konstruierten Raumes“ verweist, das ihren Gegenstand kennzeichnet [S. 15]. Im Text selbst ist jedoch durchgängig von „raumbezogener Identität“ die Rede). Darauf aufbauend behandelt das siebte Kapitel das Image-Management und den Imagewandel dreier Städte, die laut *Weichhart et al.* „in gewisser Weise Ähnlichkeit zu Eisenhüttenstadt aufzeigen“ (S. 20): Chemnitz, Linz und Wolfsburg. Aus dieser Darstellung werden erste

Schlussfolgerungen für potentielle Leitbild- und Image-Entwicklungen in Eisenhüttenstadt gezogen. Die Ergebnisse der eigentlichen empirischen Untersuchungen in Eisenhüttenstadt werden in den Kapiteln 8 bis 16 dargestellt. Erhoben und ausgewertet wurden vor allem Daten zur kognitiven Raumgliederung von Eisenhüttenstadt, d.h. zu Mental Maps, Action Settings und anderen kognitiven Konzepten, die im Kontext der raumbezogenen Identität „persöner und sozialer Systeme“ (sprich: von Individuen und Gruppen) zum Tragen kommen. Raumbezogene Identität wird von *Weichhart et al.* verstanden als „das Ergebnis sehr komplexer psychosozialer Prozesse, deren Zusammenwirken und deren Einzellelemente erst in der neueren Forschung plausibel dargestellt werden konnten. Es handelt sich dabei um kognitiv-emotive Bewusstseinsakte, also um wissens- und gefühlsbezogene Denkopoperationen, die auch auf die physisch-materielle Welt verweisen“ (S. 31-32). Ausgehend von dieser Definition unterscheidet der Band drei Dimensionen raumbezogener Identität (vgl. auch *Weichhart* 1990): Wie nehmen Menschen die räumliche Struktur ihrer Umwelt wahr (*identification of*), wie werden die Charakter- und Persönlichkeitsmerkmale von Menschen in Zusammenhang mit bestimmten Raumschnitten gebracht (*being identified*) und wie beziehen Menschen die räumliche Struktur ihrer Umwelt in ihr Selbstkonzept bzw. in ihre Ich-Identität ein (*identification with*)? Dabei wird, ganz im Einklang mit der wahrnehmungsgeographischen Programmatik, zwischen der (materiellen) Realität einerseits und dem Bereich des Kognitiven (als dem bloß Vorgestellten) unterschieden. Dies äußert sich etwa im dritten Kapitel, wo es über das schlechte Image des Salzburger Stadtteils Lehen heißt, dieses Bild stimme „mit der heutigen Realität nicht überein [...]“ (S. 46). Auch im siebten Kapitel unterscheidet *Weichhart et al.* die eigentliche Realität von einer „vorgestellten“ Wirklichkeitsebene, wenn sie feststellen, dass in „Diskursen der Selbst- und Fremdbildentwicklung [...] eine interpretative Deutung und Umdeutung ‚realer‘ Gegebenheiten statt[finde]“ (S. 127). Die insgesamt realistische Perspektive des Theorieteils korrespondiert mit einer Einstellung, in der das „materielle Substrat [...] die Voraussetzung für jede Art symbolischer Deutung“ (S. 126) bietet. In den Augen der AG I&I kann Image-Management nur erfolgreich sein, wenn symbolisches Manage-

ment durch „eine materialistische Image-Beeinflussung [ergänzt wird], bei der ‚reale Gegebenheiten‘ an angestrebte Leit-bilder angepasst werden“ (S. 127). Zwar sind die „realen Gegebenheiten“ als an Materie gekoppeltes Konzept in diesem Satz in Anführungszeichen gesetzt. Aber auch an anderen Stellen des Bandes blitzt jener Materialismus auf, für den (nicht nur) die Wahrnehmungsgeographie in den letzten Jahren kritisiert worden ist (vgl. *Werlen* 2000: 300 sowie *Werlen* 1987: 17ff.). Die Konsequenzen der wahrnehmungsgeographischen Einstellung zeigen sich auch in Bezug auf methodologische Fragen. So kann das Bekenntnis zum qualitativen Arbeiten, das an verschiedenen Stellen des Textes abgelegt wird, letztlich nicht überzeugend eingelöst werden. Tatsächlich liegt dem Band über weite Strecken eine quantitative Einstellung zugrunde, die sich auch auf die Wortwahl auswirkt und Bewohner zu „Probanden“ werden lässt (z.B. S. 43): Die große Mehrheit der für das Projekt durchgeführten Untersuchungen – Karteneinträge im Sinne der „gebundenen graphischen Erhebungstechnik“ sowie semantische Differenziale – ist auf Zählbarkeit ausgerichtet. Auf Seite 172 heißt es denn auch explizit, dass die in einer Haushaltsbefragung „offen formulierten Items [...] inhaltlich analysiert und nach einem einheitlichen Kodierungsschema quantitativ ausgewertet“ wurden. Die Entscheidung für ein quantitatives Forschungsdesign fällt auch insofern ins Gewicht, als eine Reihe von Probanden „im Verlaufe des Interviews die Bearbeitung von Teilaufgaben verweigerte“ (S. 139), so dass der Datensatz eine „relativ hohe Zahl von Missing Values [enthält]“ (ebd.). Die ausgeprägte Verweigerungshaltung wird von *Weichhart* et al. auf die „lethargisch-resignative Grundstimmung und die Hoffnungslosigkeit eines erheblichen Teils der Bevölkerung von Eisenhüttenstadt“ (S. 15) zurückgeführt. Gerade in Anbetracht der schwierigen Umstände aber stellt sich die Frage, ob es nicht sinnvoll gewesen wäre, die quantitativen Untersuchungen stärker durch qualitative Verfahren zu ergänzen. Durch narrative oder biographische Interviews mit einzelnen Bewohnerinnen und Bewohnern etwa hätte versucht werden können zu verstehen, wie die Menschen vor Ort „Eisenhüttenstadt“ in ihre Identitäten und Lebensstile einbauen, wie sie das Image einzelner Stadtteile ganz konkret auf sich beziehen, welche Institutionen und Diskurse ihnen dabei helfen bzw. hinderlich sind und welche

Probleme sich aus der symbolischen Aneignung von „Eisenhüttenstadt“ als einer schrumpfenden Stadt ergeben. Besonderes Augenmerk hätte dabei auch auf der prinzipiellen „Unfertigkeit“ und Ambivalenz von Identität liegen können, wie sie von den *cultural studies* und neuerdings auch einer neuen Kulturgeographie untersucht werden. Gleichwohl dokumentiert der Band eine Fülle von Ergebnissen, die für die Leitbild- und Image-Entwicklung von Eisenhüttenstadt im Kontext von „Stadt 2030“ von großem Interesse gewesen sein dürften. So zeigte sich in der Untersuchung, dass das Image von Eisenhüttenstadt „primär durch Fremdreferenz artikuliert“ (S. 239), d. h. vor allem durch Verweise auf außerhalb der Stadt liegende Elemente und Gegebenheiten (wie z.B. „die grüne Umgebung“) definiert wird. Dennoch ist die Identifikation der Eisenhüttenstädter Bevölkerung mit ihrer Stadt als hoch einzuschätzen. Trotz der massiven ökonomischen Probleme und des „No-Future-Syndroms“ „bleibt die Stadt eine bedeutsame Projektsfläche für die Artikulation und Ich-Identität“ (S. 240). Auch aus der Dokumentation der konkreten Probleme, die von den Bewohnerinnen und Bewohnern artikuliert wurden, ergeben sich wertvolle Hinweise für die Leitbildentwicklung der Stadt. Eine weitere Stärke des Bandes besteht darin, dass er die theoretischen und methodischen Hintergründe der Forschung auch für ein nicht-akademisches Publikum überzeugend herleitet und anschaulich aufbereitet. Mit seinen 288 Seiten bietet er folglich einen ebenso lehr- wie materialreichen Einblick in die aktuelle Thematik raumbezogener Identitäten und Images.

Literatur:

- Weichhart, Peter* 1990: Raumbezogene Identität. Bausteine zu einer Theorie räumlich-sozialer Kognition und Identifikation. – *Erdkundliches Wissen* 102. – Stuttgart
- Werlen, Benno* 1987: Gesellschaft, Handlung und Raum: Grundlagen handlungstheoretischer Sozialgeographie. – *Erdkundliches Wissen* 89. – Stuttgart
- Werlen, Benno* 2000: Sozialgeographie. Eine Einführung. – Bern et al.

Julia Lossau (Berlin)